

Der VEH beim 24. Tag des Geotops am Wartenberg bei Flinsberg



Landschaftsführer Jürgen Backhaus bei der Begrüßung, links neben ihm Helmut Heiland. Fotos: P. Anhalt.

Auf Einladung des VEH versammelten sich am 7. September um 15:00 Uhr knapp 20 interessierte Zuhörer am Wartenberg bei Flinsberg. Dort wurden sie vom Vereinsvorsitzenden Peter Anhalt sowie den beiden Referenten, den Natur- und Landschaftsführern Helmut Heiland und Jürgen Backhaus aus Heiligenstadt, herzlich begrüßt.

Nach der geschichtlichen Einführung durch Backhaus erläuterte Heiland die besondere geologische Bedeutung des Wartebbergs. An diesem Ort lassen sich drei verschiedene Muschelkalkschichten beobachten: der obere Muschelkalk, der den Wartenberg selbst bildet, der mittlere Muschelkalk, auf dem er aufliegt, sowie der darunterliegende untere Muschelkalk, der talwärts zu Tage tritt.

Der 516 m hohe Wartenberg, einer der höchsten Berge des Eichsfeldes, sei aufgrund seiner exponierten Lage, so Backhaus, schon früh als Verteidigungsstellung genutzt worden, wovon eine, nach Alfons Grunenberg frühmittelalterliche, Dreifachwallanlage von beachtlicher Ausdehnung zeuge. Im Hochmittelalter, nachdem Heiligenstadt das Stadtrecht erhalten habe, seien zwei Warten errichtet worden, eine hier und eine auf dem nahe gelegenen Madeberg. Dafür fehlten allerdings jegliche Belege, nur Mauerreste und Überlieferung, sowie der Name des Berges selbst, zeugten davon.

Vom Wartenberg gibt es eine sehr gute Aussicht. Unter anderem könne man den Inselsberg, die Rhön, den Hülfsenberg, den Eichsfelder Dom in Effelder, die Burg Gleichenstein und die Boyneburg sehen, auf der einst Kaiser Barbarossa geweiht haben soll.



In der Nähe eines Steinbuchs tritt der Wellenkalk besonders anschaulich zu Tage.

Diese Lage führte auch dazu, dass auf dem Wartberg nach der Reichsgründung 1871 ein Truppenübungsplatz entstehen sollte, was durch das geschickte Agieren des damaligen Pfarrers



Rast vor dem Abstieg zu den Braunschen Löchern.

von Heuthen und Flinsberg, Jodocus Herold, verhindert worden sei. Er habe dabei aber nicht offenen Widerstand geleistet, sondern viele kleine Nadelstiche gesetzt. Schließlich kam der Truppenübungsplatz nach Ohrdruf.

Nach diesen Grundinformationen brach die Gesellschaft zum Rundgang am Wartberg auf. Zuerst wurde Station am Denkmal für den geografischen Mittelpunkt Deutschlands gemacht, der sich nach Jens Levenhagen in der Gemarkung Flinsberg befindet. Von dort ging es bergab, so dass an den Hängen des Wartberges Steine aus der Schicht des oberen Muschelkalks in Augenschein genommen werden konnten. Besonders interessant: Die Einschlüsse von kleinen Muscheln und sogenannte Bonifatiuspfennige (Versteinerungen von Stielgliedern der Seelilie), die sich in den recht porösen Kalksteinen befinden. Hier gab Heiland einen kurzen Überblick über die Erdzeitalter. Der Muschelkalk sei im Trias, dessen Name von den drei übereinanderliegenden Gesteinsschichten Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper hergeleitet sei, vor etwa 243-235 Millionen Jahren entstanden.

In der Zeit des oberen Muschelkalks bevölkerten schon Dinosaurier die Erde, deren größere Vertreter durch einen mächtigen Meteoriteneinschlag im Golf von Mexiko nahe der Halbinsel Yukatan vor etwa 66 Millionen Jahren vollständig ausgelöscht worden seien, was dann erst die Verbreitung der Säugetiere ermögliche. So sei aus einer Katastrophe wieder etwas Neues, aus unserer Sicht sehr Gutes, erwachsen.

Solche Ereignisse habe es öfter gegeben, so etwa vor ca. 14,6 Millionen Jahren, als ein kleinerer Meteorit ins Nördlinger Ries einschlug und einen Krater von gut 20 Kilometer Durchmesser hinterließ, einen der am besten erhaltenen Meteoritenkrater der Erde. Das alles wurde durch colorierte Zollstöcke anschaulich verdeutlicht.



Jürgen Backhaus liest die Sage von der Egelsburg vor.

Der Muschelkalk gliedert sich in 3 Schichten, den unteren, mittleren und oberen Muschelkalk, davor sei in der letzten Phase des Perm der Zechstein entstanden.

An der sich auch durch das Eichsfeld ziehenden größten Thüringer Verwerfungszone, der Saalfeld-Gotha-Eichenberger Störungszone, stehen sogar noch ältere Gesteine aus der Zechsteinzeit an, z.B. in Misserode

Über die Schicht des mittleren Muschelkalks begaben wir uns zur ehemaligen Egelsburg. Auf dem Wege dorthin ging es über Wellenkalk, eine typische Erscheinungsform des unteren Muschelkalks, entstanden durch maritime Ablagerungen. Heute kann man die Burganlage, die 1903 für Baumaterial abgetragen wurde, nur noch vermuten. Lediglich Überreste der Wallanlagen sind noch zu sehen.

Wie oft in solchen Fällen, gibt auch eine Sage. Auf der Egelsburg gebe es eine verwunschene Jungfrau, die sich alle sieben Jahre auf Erlösung hoffend mitsamt der einstigen Burg zeige. Die Burg aber könne nur von guten Menschen, die zudem eine blaue Wunderblume finden müssten, gesehen werden. Das sei einst einem jungen Schäfer passiert. Er habe mit dem Futter für seine Schafe auch die blaue Wunderblume gebrochen, und schon sei ihm die Burg erschienen. Kurzentschlossen habe er sie betreten, von den Schätzen eingesackt soviel er tragen konnte, die sehnlich auf Erlösung hoffende Jungfrau aber ignoriert. Auch ihre Aufforderung „Vergiss das Beste nicht!“ habe er in den Wind geschlagen. So sei die Burg, noch bevor er sie ganz verlassen konnte, verschwunden, das zuschlagende Tor habe ihn am Fuß erwischt und er sei in Ohnmacht gefallen. Als er zu sich kam, bemerkte er, dass sein Fuß zwischen Steinen eingeklemmt und die Burg verschwunden war. Die mitgenommenen Schätze hatten sich in Kieselsteine verwandelt.

Helmut Heiland bemerkte humorvoll, man müsse die Exkursion sieben Jahre lang durchführen, damit man die Chance hätte, der verwunschenen Jungfrau ansichtig zu werden. Dann müsse er

aber auch für die blaue Wunderblume sorgen, so ein Einwurf aus dem Publikum, der Erheiterung hervorrief.



Die geheimnisvollen Braunschen Löcher.

Danach wurden die Braunschen Löcher im unteren Muschelkalk besichtigt. Angesichts der imposanten Felsspalte erklärte Heiland, der wie einst Alexander von Humboldt an der Bergakademie Freiburg studiert hatte, dass sie durch Erdrutsche entstanden seien. Diese Höhle sei 30m lang.

Dann ging die Exkursion zum Ausgangspunkt zurück, wo es Getränke und Gebäck gab. Jürgen Backhaus spendierte als Einstand noch eine Flasche Eierlikör, stilgerecht in Waffelbechern kredenzt.

Alle Exkursionsteilnehmer hatten viel erfahren und waren sich einig, dass sei eine gelungene Veranstaltung erlebt hatten.

Vielen Dank an die Referenten Helmut Heiland und Jürgen Backhaus!

Heinrich Manegold, Schriftführer